



Reizvolle Unschuld:
Aquarell von Martin Eder. (Untitled, 2005)

Als er an einem trüben Mittwochmittag die Tür zu seinem Atelier in Berlin-Wedding öffnet, sieht er aus wie aus der Zeit gefallen. Eine Spur Falco, ein bisschen Nick Cave, steht er etwas unbeholfen in Nadelstreifenhose und Weste da. Vögel fliegen durch die Szene, und Martin Eder macht ihnen durch das Öffnen und Schließen verschiedener Türen immer neue Flugbahnen frei. An angefangenen Lolita-Ölbildern vorbei, halten wir plötzlich vor einem Regal. "Das ist die Geheimtür zu meinem Labor", sagt Eder und öffnet sie. Der Raum ist bis auf eine Musikanlage und einige Leinwände fast leer. Hier mischt er also seine Fantasien zusammen. Die Bilder von Martin Eder, 37, dem neuen internationalen Shootingstar am Kunstmarkt, kann man nur lieben oder hassen. "Den Horror der permanenten Weichspülung" verarbeitet er in seinen Aquarellen und Ölbildern, meint der gebürtige Augsburger. Und sein Galerist Gerd Harry Lybke sagt stolz: "Eder's Bilder sind provokativ und schlecht in einer Form von Kitsch, dass man es fast nicht aushält."

ELLE: Herr Eder, Sie malen ziemlich erotische Bilder.

Martin Eder: Nein, also erotisch kann ich etwas, das flach an der Wand hängt, nicht finden. Erotik auf Leinwand zu fixieren, ist absolut unmöglich.

ELLE: Nackte Mädchen mit gespreizten Beinen, die an ihren Brustwarzen spielen, gelten aber allgemein schon als erotisch.

M. E.: Menschen, die meine Bilder erotisch finden, sollen sich nackt ausziehen und vor den Spiegel treten.

ELLE: Und dann?

M. E.: Dann sehen sie etwas Erotisches. Einen echten Körper.

ELLE: Also liegt Ihnen so gar nichts daran, dass Ihre Kunst als erotisch empfunden wird?

M. E.: Lassen Sie uns doch lieber

Bis sich die Sinne biegen

Wie ein Zeremonienmeister der neuen erotischen Malerei bewegt sich der Berliner Martin Eder durch die Kunstwelt. Aus seinen weltweit begehrten Aquarellen blicken uns nackte Kindfrauen oder Angorakatzen seltsam an



Scheinbar süße Lolitas – in einer Welt, die nur aus schrecklichen Klischees besteht. Drei neue Aquarelle von Martin Eder. (Untitled, 2005)

darüber reden, was nicht erotisch ist. Weil dann der Rest der Menschheit leichter erkennen kann: Alles andere ist erotisch.

ELLE: Nach dem Ausschlussprinzip?
M. E.: Genau. Wenn ich also vorgebe: "Hey, ihr müsst das Grün einer Platane sexy finden", würden die Leute vielleicht vor der Platane stehen und denken: "Wieso denn das? Das Gelb meines Biers ist doch viel erotischer." Das geht schief. Kunst funktioniert genau andersherum: Man lässt Menschen erkennen und sagt ihnen nicht, was sie erkennen sollen.

ELLE: Und was, glauben Sie, erkennen Menschen in Ihren Bildern?

M. E.: Ich gehe davon aus, dass der normale Geist ungefähr 90 Prozent des Tages mit dem Wunsch verbringt, nackt zu sein. Und sich dabei auch über Liebe beziehungsweise Geschlechtsverkehr Gedanken macht. Da wir aber nicht die Möglichkeit haben, permanent zu kopulieren, bilden meine Bilder einen guten, freudreichen Ersatz.

ELLE: Sie sehen Ihre Kunst als eine Art Ersatzbefriedigung?
M. E.: Jemand hat mal zu mir gesagt, meine Bilder seien pervers. Er

hat Recht, wenn die Perversion gemeint ist, die Verschwendung bedeutet. Dann bin ich sehr stolz darauf. Meine Bilder wecken in den Betrachtern immer eine unglaubliche Lust, mehr zu sehen.

ELLE: Sie wollen mit Ihren Bildern an die Schmerzgrenze gehen. Wie sehr tut es denn schon weh?

M. E.: Noch nicht genug. Ich bin noch nicht da, wo ich hin will. Man muss das Material eben biegen – und die Sinne auch.

ELLE: Schmerzt es Sie beim Malen?
M. E.: Ich bin meinen eigenen Bildern gegenüber resistent.

ELLE: Inwiefern?

M. E.: Weil ich die Bilder kennen lerne, lange bevor ich sie male. Sie müssen sich das so vorstellen: Meine Bilder sind gelagert in der "Höhle der Fantasie". Und mein Job ist es hinunterzusteigen, die Bilder abzuholen, hierher zu bringen und sichtbar zu machen.

ELLE: Ist es ein anderes Gefühl, sich die Bilder im Kopf oder auf der Leinwand anzuschauen?

M. E.: Auf jeden Fall. Das eine ist vielleicht so klein wie eine Briefmarke. Das andere so groß wie ein "Bravo"-Starschnitt. Das ist natürlich

ein ganz anderer Eindruck. Aber es gibt kleine Bilder, die wirklich groß sind. Und es gibt richtig große Bilder, die unheimlich klein sind.

ELLE: Man beschreibt Ihre Bilder als "niedlich und brutal". Was gefällt Ihnen an diesem Mix?

M. E.: Katzen zum Beispiel sind unheimlich niedlich. Jedoch dieselbe Katze, die Sie am letzten Montag noch so liebevoll gestreichelt haben, würde Ihnen die Ohren abfressen, falls Sie mehrere Tage tot in der Wohnung lägen.

ELLE: Viele Kunstsammler scheinen es zu lieben, wie Sie diese Gegensätze in einem Bild verbinden.

M. E.: Ja, ich scheine mit meiner Kunst irgendeine Sehnsucht zu erfüllen. Ich habe festgestellt: Die Tränen einer Putzfrau sind die gleichen Tränen wie die eines Porschefahrers. Es verbindet Menschen, wenn sie berührt werden. Das versuche ich.

ELLE: Zu berühren und gleichzeitig zu polarisieren?

M. E.: Ich gebe mir große Mühe. Ich will eine glatte Eins oder eine Sechs. Das Schlimmste für mich wäre, wenn Menschen schulterzuckend vor meinen Bildern stünden. **INTERVIEW: MELANIE KUNZE**